

Situativer Umgang mit Bildungserfahrungen in der Familie



Bildungserfahrungen von Schüler*innen entstehen im Zusammenspiel von Familie und Schule. Familial geprägte Habitusformen und schulische Normen treffen aufeinander. Vor allem von Seiten der Schule werden Erwartungen wie Leistungsbereitschaft, Anpassung und Disziplin formuliert, während familiäre Erfahrungen den Umgang mit diesen Erwartungen prägen und strukturieren. Im Habitus der Schüler*innen zeigt sich, wie schulische Normen das Handeln und Denken im Schulalltag prägen. Wie schulische Anforderungen erlebt werden, hängt maßgeblich von der Übereinstimmung von schulischer Norm und dem familiären Habitus ab. Anhand biografischer Erzählungen wird deutlich, wie sich diese Normen und habituellen Orientierungen im schulischen Alltag ausbilden und persönliche Bildungswege von Schüler*innen beeinflussen.

„[...] die ersten Wochen habe ich wohl sehr viel geweint daran kann ich mich auch erinnern das sogar einmal meine Mutter mit hinten in der Klasse saß (.) weil ich wohl so große Angst hatte (.) irgendwie die Schule nicht zu schaffen oder allgemein so etwas schlechter zu sein[...]“ (Z.10-13).

„[...] dass man wirklich seine Hausaufgaben macht dass man wie soll ich sagen pünktlich da ist also sie war schon eine Lehrerin sie war streng (.) aber sie wollte immer das beste für uns also ich glaub ohne sie (.) wäre ich auch nicht so geworden wie ich jetzt ungefähr bin [...] (Z:35-39).[...]ja ja diszipliniert ich habe während meinen vier Jahren in der Grundschule nur einmal die Hausaufgaben vergessen zu machen [...]“ (Z. 41-42).

„[...] (.) sondern wirklich an dem Lehrer weil vorher hatte man auch Physik aber hatte einem halt nicht so gefallen wegen dem Lehrer (3) dann kam dieser Lehrer und danach wollte ich halt auch Lehramt studieren und insbesondere aber danach Physik und einer der Gründe war halt dann dieser bestimmte Lehrer [...]“ (Z. 93-96).

Fazit: Das Fallbeispiel zeigt, dass Bildungserfahrungen vom Zusammenspiel zwischen familiärem Habitus und schulischen Erwartungen geprägt sind. Anerkennung, verständlicher Unterricht und individuelle Förderung unterstützen eine positive Entwicklung, während Leistungsdruck und negative Erfahrungen sie hindern. Wertschätzender, strukturierter Unterricht kann unterschiedliche Hintergründe produktiv einbinden.

Im Fall EREN zeigt sich eine **Normvorstellung**, nach der Leistungsfähigkeit und schulischer Erfolg als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Diese Erwartungshaltung prägt den Umgang mit schulischen Anforderungen und bildet einen zentralen Maßstab für Bewertung und Anerkennung. Zugleich lässt sich bei EREN ein unsicherheits- und leistungsorientierter **Habitus** erkennen, der von einem starken Bedürfnis nach Absicherung geprägt ist. Dieses Bedürfnis äußert sich im Bestreben, schulische Leistungen zu kontrollieren, Anforderungen möglichst fehlerfrei zu erfüllen und Unsicherheiten durch Anpassung und Leistungsbereitschaft zu reduzieren.

Im Fall von EREN lassen sich insbesondere das regelmäßige Erledigen der Hausaufgaben, Pünktlichkeit und diszipliniertes Verhalten als relevante **Normen** identifizieren. Diese Leistungs- und Verhaltensnormen werden von EREN nicht als äußere Vorgaben problematisiert, sondern als selbstverständlich erfüllt. Auf der Ebene des **Habitus** zeigt sich dies in einem ausgeprägten Pflichtbewusstsein und dem Stolz, noch nie Hausaufgaben vergessen zu haben. Die positive Beschreibung der Lehrerin als streng, zugleich jedoch fürsorglich, verweist auf einen leistungsorientierten und disziplinierten Habitus, der klare Regeln und Autorität als unterstützend und strukturgebend anerkennt.

Im Fall EREN zeigt sich als **Norm** die Erwartung, dass Unterricht verständlich, motivierend und lernförderlich gestaltet ist und Lehrpersonen Interesse am Fach wecken. Auf der Ebene des **Habitus** wird diese Norm relevant, da EREN eine deutliche Orientierung an Lehrpersonen als Vorbilder erkennen lässt. Zudem werden Autoritätspersonen überwiegend positiv wahrgenommen, was sich in einer tragenden Beziehung zu Lehrkräften ausdrückt. Dadurch erscheint die eigene Bildungsbiografie wesentlich durch Lehrpersonen motiviert, was auf einen bildungsaffinen und lehrerbezogenen Habitus hinweist.

Melissa K., Simge K., Lara G., Sirin C. (UDE)
Maria S., Fabienne D., Selina M., Leonie K. (UDE)

Literaturangaben:
Kramer, RT., Helsper, W. (2000). SchülerInnen zwischen Familie und Schule — systematische Bestimmungen, methodische Überlegungen und biografische Rekonstruktionen. In: Krüger, HH., Wenzel, H. (eds) Schule zwischen Effektivität und sozialer Verantwortung. Studien zur Schul- und Bildungsforschung, vol.9. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-85150-5_12